

Annette Haardt-Becker

Die studierte Pädagogin Annette Haardt-Becker ist seit 1990 im Bereich Kinderschutz vor sexueller Gewalt tätig. Zunächst in Kreuztal (Beratungsstelle für Mädchen) und Köln (Zartbitter e.V.) beschäftigt, ist sie seit 2004 Projektleiterin bei der Opferschutzorganisation „Innocence in Danger e.V.“.



Annette Haardt-Becker

Missbrauch in Institutionen – Den Opfern eine Stimme geben

Einleitung

Kinder brauchen für ihre Entwicklung Liebe, Zuneigung und Zärtlichkeit. Sie gehen davon aus, dass alle Menschen es gut mit ihnen meinen. Vertrauensvoll blicken sie in die Welt und dem Kontakt zu anderen Menschen entgegen. Um wachsen zu können, sind sie darauf angewiesen, dass dieses Vertrauen, der Wunsch nach Sicherheit und Schutz nicht enttäuscht wird.

Bei sexuellem Missbrauch nutzt ein Erwachsener oder Jugendlicher diese grundlegende kindliche Bedürftigkeit aus. Um sein Bedürfnis nach Macht zu befriedigen, übt er sexuelle Handlungen an oder vor Kindern aus oder verleitet sie, solche Handlungen an ihm vorzunehmen. Bei sexuellem Missbrauch stehen also nicht allein sexuelle Wünsche im Vordergrund – die meisten Täter und Täterinnen haben sexuelle Beziehungen zu Erwachsenen – sondern auch das Bedürfnis nach Machtausübung.

Handlungen

Mädchen und Jungen werden sexuell ausgebeutet, wenn sie

- anzügliche Blicke oder Bemerkungen über sich ergehen lassen müssen,
- veranlasst werden, Zungenküsse zu geben,
- Erwachsene oder Jugendliche nackt betrachten sollen,
- pornographische Bilder ansehen müssen,
- an Po, Scheide, Brust und Penis berührt werden,
- gezwungen werden, Erwachsene oder Jugendliche mit der Hand oder dem Mund zu befriedigen,
- oral, anal oder vaginal – z.B. mit Gegenständen – vergewaltigt werden,
- gezwungen werden, an pornographischen Aufnahmen mitzuwirken oder sich zu prostituieren,
- gezwungen werden, den Missbrauch

an einem anderen Kind oder sexuelle Gewalt gegen eine Frau zu beobachten.

Wer ist betroffen?

Zwei Drittel der Opfer sexueller Gewalt sind Mädchen, ein Drittel Jungen. Wir müssen davon ausgehen, dass wir in jeder Kindergartengruppe und Schulklasse auf betroffene Mädchen und Jungen treffen können. Am häufigsten betroffen sind Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter, doch auch Säuglinge,

Kleinkinder und Jugendliche werden sexuell missbraucht. Bei 70% der Kinder ist das kognitive Denkvermögen noch nicht vollständig ausgebildet, d.h. sie können die Bedeutung sexueller Übergriffe überhaupt nicht einordnen. Und auch das wird von Tätern und Täterinnen ausgenutzt.

Sexueller Missbrauch zieht sich durch alle Gesellschaftsschichten. Besonders gefährdet sind Mädchen und Jungen, die zu blindem Gehorsam erzogen werden, emotional vernachlässigte Kinder

Innocence in Danger

Innocence in Danger wurde 1999 in Paris von Homayra Sellier gegründet und kämpft gegen sexuellen Missbrauch, insbesondere die Verbreitung von Kinderpornographie im Internet. Mittlerweile gibt es (rechtlich unabhängige) Aktionsgruppen und Büros in 28 Ländern. Die deutsche Sektion wurde 2003 gegründet und versucht, Menschen aus Politik, Kultur, Wirtschaft, Jurisprudenz und Sozialarbeit gegen sexuelle Ausbeutung in den neuen Medien zu vernetzen.

Neben vielen anderen Aktivitäten gelang es im Jahr 2005, zusammen mit dem Bundesverein zur Prävention die erste Info-Line N.I.N.A. (Tel.: 01805-123465) gegen sexuellen Missbrauch ins Leben zu rufen. Hier können Erwachsene, die sich über das Thema informieren wollen oder aber einen konkreten Verdacht haben, fachliche Hilfe bekommen. Nach einem ersten Klärungsgespräch verweisen die Mitarbeiterinnen bei Bedarf an eine örtliche Fachberatungsstelle. Auch die Website dient

als Weg der Kontaktaufnahme: www.nina-info.de.

Von 2004 bis 2007 führte Innocence in Danger eine von der Aktion Mensch geförderte Studie durch, die die Versorgung von kindlichen Opfern von Kinderpornografie in Deutschland untersuchte. Sie ist die erste dieser Art und wurde national und international mit großem Interesse aufgenommen. Die Ergebnisse der Studie stehen auf www.innocenceindanger.de zum Download bereit.

Seit 2008 führt die Organisation das Präventionsmodellprojekt für Jugendliche zum Thema Internet, Handy, iPod und Co., „SMART – USER“, durch. Mit Schülern einer Hauptschule, eines Gymnasiums und einer Förderschule für Hören werden Strategien von Jugendlichen für Jugendliche gegen sexualisierte Gewalt in den Digitalen Medien erarbeitet, damit sich die Jugendlichen möglichst sicher im Internet bewegen können.

und Jugendliche, Kinder, die in Armut leben, aber auch sogenannte „Wohlstandswaisen“, Mädchen und Jungen mit Behinderungen, unsichere, schüchterne und unaufgeklärte Mädchen und Jungen und Kinder und Jugendliche, die in der Familie körperliche Gewalt erleben und z.B. beobachten, dass die Mutter oder die Geschwister geschlagen werden.

Täterstrategien

Auswahl der Opfer

Bei sexuellem Missbrauch handelt es sich um geplante Taten. Menschen, die Kinder missbrauchen, überlegen im Vorfeld genau, welche Mädchen und Jungen „leichte Opfer“ sind. Sie suchen bewusst nach Kindern, zu denen sie einfach Kontakt aufnehmen können, die sich z.B. oft alleine fühlen, die nicht genügend anerkannt werden, die in einer schwierigen Elternbeziehung leben. Täter bevorzugen z.B. Mädchen, die gelernt haben, immer lieb, brav und vernünftig sein zu müssen, und Jungen, denen vermittelt wurde, dass „Indianer keinen Schmerz kennen“.

Kontaktaufnahme

Eine Strategie von Tätern ist es, gezielt kindgerechte Orte aufzusuchen, z.B. Schwimmbäder, Freizeitparks, um dort Kontakt zu Kindern aufzunehmen. Eine weitere Möglichkeit, „geeignete“ Opfer zu finden, bieten z.B. Sportvereine oder andere Bereiche, in denen Kinder und Jugendliche ihre Freizeit verbringen. Neben ehrenamtlicher Tätigkeit suchen sich Täter und Täterinnen bewusst Berufsfelder, in denen sie mit Kindern zu tun haben. Sie betätigen sich z.B. als Lehrer, Jugendgruppenleiter, Hausmeis-

ter an Schulen, Erzieherinnen in Kindertagesstätten, Arzt, Schulbusfahrer, Seelsorger.

Einige Täter halten bewusst Ausschau nach allein erziehenden Müttern, um sich über die Beziehung zur Mutter die Möglichkeit zu verschaffen, später ihre Kinder missbrauchen zu können. Das Internet mit seinen vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten bietet darüber hinaus beste Gelegenheiten, mit Mädchen und Jungen in Kontakt zu treten.

„Testrituale“

Nachdem der Täter zu einem Kind Kontakt aufgenommen hat, vertieft er nach und nach auf eine kindgerechte und altersangemessene Art und Weise die Beziehung. Dabei lässt er sich meistens viel Zeit, denn sein Ziel ist es, das Kind in eine emotionale Beziehung zu verstricken, die dem Kind wichtig ist. Täter und Täterinnen „studieren“ Mädchen und Jungen, ihre Vorlieben, Abneigungen, lernen ihre Nöte und heimlichen Wünsche kennen. Gleichzeitig üben sie immer wieder – nur schwer erkennbare – sexuelle Grenzüberschreitungen („Testrituale“) aus. In der Umkleidekabine berührt ein Trainer wie zufällig die Scheide oder den Penis des Kindes. Scheinbar zufällig liegen in der Wohnung des Opas Zeitschriften mit pornographischen Abbildungen herum. Ein Lehrer äußert sexistische „Qualitätsurteile“ über die Entwicklung seiner Schülerin, eine Nachbarin gibt vor, das Kind aufklären zu wollen oder tarnt Übergriffe als Körperpflegehandlungen („Lass mich mal gucken, ob du auch richtig abgetrocknet bist.“). Im Chat werden ganz nebenbei sexuelle Themen angesprochen.

Täter und Täterinnen achten genau darauf, wie ihre potenziellen Opfer auf diese „Testrituale“ reagieren. Empören sich Kinder, setzen sie sich zur Wehr, oder klicken sie den Täter einfach weg, kommen sie als Opfer weniger in Frage. Die Täter und Täterinnen lassen meist von ihnen ab. Sie haben zwar Zeit und Mühe investiert, aber die Möglichkeit einer Entdeckung ist groß. Reagiert ein Mädchen oder ein Junge auf die „Testrituale“ eher schüchtern oder versucht sie zu ignorieren, ist das ein Signal für den Täter, die Beziehung zum Opfer weiter zu intensivieren.

Die Wahrnehmung der Umwelt vernebeln

Täter und Täterinnen gehen davon aus, dass Eltern für Kinder die erste Adresse sind, wenn es darum geht, sich Hilfe zu holen. Darum ist es für Täter wichtig, einen guten Eindruck zu hinterlassen, um Verdachtsmomente gar nicht erst aufkommen zu lassen. Aus Berechnung nehmen sie Kontakt zu den Eltern der Kinder auf oder vertiefen diesen.

Sie zeigen sich z.B. als hilfsbereiter Nachbar, der mit der Übernahme von Reparaturarbeiten, Babysitterdiensten oder Gewährung von Krediten einspringt. Auch bieten einige sich an, Fahrdienste zur Schule oder zum Einkaufen zu übernehmen, um Eltern zu entlasten. Ebenso festigen Geschenke an die Eltern oder das Herstellen günstiger Beziehungen das Bild eines netten Mannes ohne Fehl und Tadel.

Täter, die beruflich mit Kindern arbeiten, haben oft den Ruf des engagierten Kinderfreundes, der sich für Rechte und Belange von Mädchen und Jungen einsetzt und brauchen sich bei den Eltern oftmals noch nicht einmal

einzuschmeicheln. Haben sich Täter einen guten Ruf erarbeitet, so haben sie ein Teilziel erreicht: Für das Kind ist es fast unmöglich, sich den Eltern oder anderen Bezugspersonen anzuvertrauen, da es davon ausgeht, dass der erwachsenen, angesehenen Person mehr geglaubt wird als ihm selbst.

Die Verführung des Opfers

Täter und Täterinnen intensivieren nun die Beziehung zu ihren Opfern. Sie steigern z.B. ihre emotionale Zuwendung, machen Mädchen und Jungen Geschenke, geben ihnen das Gefühl, wichtig und etwas ganz Besonderes zu sein. Kinder genießen in der Regel diese spezielle Zuwendung, Anerkennung und Beachtung. Und genau dies setzen Täter ein, um ihre Opfer immer mehr in eine scheinbar unauflösbare Beziehung zu verstricken. Täter und Täterinnen sind Meister darin, eine für das Kind/Jugendlichen wichtige Bindung herzustellen. Gleichzeitig steigern sie die sexuellen Übergriffe. Häufig wird die sexuelle Ausbeutung in der Anfangsphase als Pflegeverhalten oder Spiel getarnt. Täter und Täterinnen tun oft so, als ob sexuelle Übergriffe Ausdruck von Zuneigung und Zärtlichkeit, von Sorge um die körperliche Entwicklung des Kindes oder von Aufklärung wären. Häufig betten sie die sexuelle Ausbeutung in „Alltagshandlungen“ ein.

Den Widerstand des Opfers ignorieren

Kinder merken, wenn irgendetwas im Spiel komisch ist. Doch Täter nutzen ihre erwachsene Überlegenheit aus, um ihren Opfern zu versichern, dass alles in Ordnung und normal ist. Mädchen und Jungen spüren sehr deutlich den Unter-

schied zwischen zärtlicher Zuwendung und sexuellen Grenzverletzungen. Sie möchten die emotionale Zuwendung nicht verlieren und haben Schwierigkeiten, sich offensiv zur Wehr zu setzen. Sie kichern ein verlegendes „Nein“, machen ihren Körper steif, drehen den Kopf weg. Diese Signale werden von Tätern zwar erkannt, aber ignoriert und übergangen.

Redeverbot

Täter und Täterinnen erklären die sich steigenden sexuellen Missbrauchshandlungen zum gemeinsamen „kleinen Geheimnis“ und reden damit Mädchen und Jungen eine aktive Beteiligung ein. Z.B. müssen Kinder mit einem „großen Indianerehrenwort“ schwören, über die gemeinsamen „Spielereien“ zu schweigen. Kleine Kinder „verplappern“ zwar meist zunächst das Erlebnis, doch ihre Umwelt nimmt das scheinbar Unglaubliche nicht ernst. Nach einer Weile beugen sich die Opfer meist dem Schweigegebot, sie schämen sich und spüren, dass es „besser“ ist, den Mund zu halten.

Das Opfer zum Schweigen bringen

Wenn der Widerstand von Mädchen und Jungen zunimmt, setzen Täter oftmals massivere Mittel ein, um das Opfer zum Schweigen zu bringen. Dabei verfügen sie über eine große Palette von „Argumenten“, in der das Einreden einer aktiven Beteiligung des Opfers, Liebesbeteuerungen, das Erregen von Mitleid, Drohungen, Erpressungen bis hin zu schlagender Gewalt enthalten sind. Zumeist wird dem Opfer erst sein „eigenes“ Verhalten vor Augen geführt: „Du hast ja mitgemacht“, „Dir hat es ja auch Spaß gemacht.“, „Hättest du nur deutlich NEIN gesagt, ich hätte sofort

aufgehört.“ Eine andere Variante ist: „Wenn die anderen wüssten, was du hier mit mir gemacht hast...!“ Oder: „Ich tue das doch nur, weil ich dich so unendlich liebe.“

Oft droht ein Täter: „Wenn du darüber redest, wird deine Mama krank ..., glaubt Dir sowieso keiner ..., dann hat dich keiner mehr lieb ..., dann kommen wir beide ins Gefängnis ..., dann kommst du ins Heim. ..., dann machst du die Familie kaputt, dann stirbt dein Haustier ...,“

Auch hier sorgt die kognitive Überlegenheit dafür, dass das Kind solche Drohungen zunächst ernst nimmt. In Fällen, in denen der Täter sich nicht sicher ist, ob das Schweigegebot hält, kann es durchaus vorkommen, dass das Haustier tatsächlich sterben muss oder aber der Täter schlagende Gewalt einsetzt, um seinem Wunsch Nachdruck zu verleihen. Wenn der Missbrauch in religiösem Kontext geschieht, kommt der liebe Gott noch ins Spiel: er mag den Täter sozusagen beauftragt haben, gerade dieses Kind „für Sünden zu bestrafen“ oder aber er lässt das Opfer fallen, wenn es darüber spricht.

Wie geht es den Opfern? Erleben des sexuellen Missbrauchs

Sexuelle Gewalt erschüttert das Vertrauen des Kindes in menschliche Beziehungen zutiefst, denn Täter und Täterinnen gestalten den Übergang von Zärtlichkeiten zu sexuellen Übergriffen meist fließend. Meist begegnen sie dem Mädchen oder Jungen in der Maske des verständnisvollen, netten Erwachsenen, der nur Gutes mit ihnen im Sinn hat.

Mit ihm kann man lachen, wunderbar spielen oder er verhält sich als Kumpel,



er hat für alles Verständnis, er kann wunderbar zuhören, nimmt sein Gegenüber ernst, er nimmt einem kleine Fehler nicht übel, bringt manchmal Geschenke mit oder lädt zu Motorradfahrten ein.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Die Kinder und Jugendlichen sind glücklich über so eine tolle Beziehung und investieren ihrerseits ganz viel Herz in diesen Menschen. Er wird für sie immer wichtiger! Und dann ist er völlig anders. Er bekommt glasige Augen, ein Gummigesicht, er wird so komisch, er versucht eklige Spuckeküsse zu geben, und will, dass man den Penis anfasst... Dann ist wieder alles vorbei, er ist freundlich und fragt, ob man Lust auf ein Eis hat. Die Mädchen und Jungen sind völlig durcheinander und trauen ihrer eigenen Wahrnehmung nicht mehr. Je nach Alter sind sie auch fasziniert und fühlen sich vielleicht erwachsener. Sie sind verwirrt über das, was gerade passiert ist und wissen, dass irgendetwas dabei nicht in Ordnung ist. Sie hoffen, dass das nicht nochmal geschieht und wünschen sich nichts sehnlicher, als dass die erwachsene Person oder der Jugendliche wieder so (nett) ist wie vorher.

Die Betroffenen leben in einer Spaltung, der Täter ist für sie wie eine Handpuppe mit zwei Gesichtern oder wie Dr. Jekyll und Mr. Hyde und zwar egal in welcher Beziehung Opfer und Täter zueinander

stehen, sei es der Vater, der Abends das Butterbrot schmiert, der Lieblingsonkel, der einen auf dem Motorrad mitnimmt, der Lehrer, der den interessanten Unterricht macht und es schafft, für trockene Themen zu begeistern.

Setzt sich der sexuelle Missbrauch fort, nehmen Verwirrung und Angst zu. Fast alle betroffenen Mädchen und Jungen stellen nicht etwa den Erwachsenen in Frage, sondern sich selbst: „Liegt das an mir, dass der so etwas tut?“ Der Täter unterstützt diese Einschätzung, indem er dem Kind zu verstehen gibt, dass er das alles nur tue, weil er es so mag oder lieb hat. Oft vermitteln Täter, dass die Betroffenen die einzigen sind, mit denen sie solch eine „besondere Beziehung“ haben. Die Opfer sind dann maßlos erschüttert, wenn sie später hören, dass es noch andere gab, die der Täter missbrauchte. Die Erschütterung ist ebenso groß, wenn der Täter die „Missbrauchsbeziehung“ beendet, weil das Kind nicht mehr in das bevorzugte Körperschema passt.

Kleine Kinder gehen davon aus, dass Mama und Papa alles wissen und ihnen alles an der Nasenspitze ansehen können. Auch sind betroffene Mädchen und Jungen fast immer davon überzeugt, dass ihre Bezugspersonen über den Missbrauch informiert sind und fragen sich: „Warum helfen sie mir nicht?“ Meist kommen sie zu dem Schluss, dass das Verhalten des Täters dann wohl in Ordnung sein muss.

Zusätzlich bringt das „Indianerehrenwort des Schweigens“ Mädchen und Jungen völlig in Bedrängnis: Sie möchten, dass die Übergriffe aufhören, dürfen aber nicht darüber sprechen. Außerdem wissen die Betroffenen, wenn sie über den sexuellen Missbrauch sprechen,

verlieren sie auch den "lieben" Teil des Täters. Für manche ist er/sie der Einzige, der sich wirklich um sie kümmert. Das heißt, es gilt auch zu überlegen, wie kann ich die Übergriffe noch aushalten – mache Opfer haben daher gelernt, in den Situationen zu dissoziieren. Ihr Körper wird missbraucht, aber sie tauchen in Gedanken ab.

Oft versuchen Kinder, sich ohne Worte Hilfe zu holen, machen zu „unpassenden“ Gelegenheiten – zwischen Tür und Angel versteckte Andeutungen. Da die Umwelt diese Signale überhört oder nicht versteht, machen die Opfer die Erfahrung, dass sie in ihren Nöten nicht ernst genommen werden. Sexueller Missbrauch stellt das Opfer im wahrsten Sinne des Wortes bloß und verletzt die Schamgrenzen des Kindes. Betroffene Mädchen und Jungen schämen sich für die ihnen zugefügte Verletzung, für den Täter und vor allem für sich selbst.

Diese Schamgefühle rühren auch daher, dass das Reden über Sexualität und über sexuellen Missbrauch in unserer Gesellschaft noch immer zu den Tabuthemen gehört. Auch trägt eine unterschwellig opferfeindliche gesellschaftliche Haltung – Opfer als synonym für schwach/nicht dazugehörend – dazu bei, dass die Betroffenen sich selbst geschändet fühlen – sie fühlen das Schandmal des Opfer-Seins auf ihrer Stirn.

Bei Jugendlichen gilt das Wort „Opfer“ als Schimpfwort/Beleidigung erster Güte. Über erlebten sexuellen Missbrauch zu sprechen fällt Mädchen und Jungen schwerer als z.B. über erlebte schlagende Gewalt, denn sie glauben, sie hätten sich eine „abartige Sexualität gefallen lassen“. Oft möchten sie vor Scham im Boden versinken, besonders, wenn der Körper anders reagiert als das Gefühl

und sie während des Missbrauchs eine sexuelle Erregung verspürten. Die Hilfesuche des Opfers wird durch die Scham erschwert. Auch wenn Kinder und Jugendliche ihren ganzen Mut zusammennehmen und von ihren belastenden Erlebnissen erzählen, wird ihnen häufig nicht geglaubt. Aus der Sicht der Mädchen und Jungen behalten die Täter somit Recht. Betroffene Mädchen und Jungen fühlen sich oft einsam, ohnmächtig und von der ganzen Welt im Stich gelassen. Das für ein Kind normale Vertrauen in andere Menschen verschwindet und macht einem breiten Misstrauen Platz. Völlig resigniert verharren Kinder in einer ständig wachsenden Angst vor weiteren Übergriffen. Diese Angst breitet sich zudem auf andere Bereiche des täglichen Lebens aus und schwächt das Selbstvertrauen.

Und doch: Diese Gefühle und Gedanken sind oft nicht auf den ersten Blick erkennbar, es kann also durchaus sein, dass Betroffene trotz allem in einer Peergruppe integriert sind oder ihr Abitur mit einem Durchschnitt von 1,8 machen.

Sexuelle Gewalt gegen Jungen

Jungen als Opfer sexueller Gewalt waren lange Jahre nicht im Blick der (Fach-) Öffentlichkeit. Doch oft missbrauchen Täter mehrere Kinder parallel, wobei Mädchen als Opfer eher erkannt und Jungen schnell übersehen werden. Dementsprechend herrscht auch in den Köpfen der meisten Jungen vor, dass sexueller Missbrauch nur Mädchen betrifft. Die Opferrolle lässt sich für Jungen nicht mit dem eigenen Selbstbild vereinbaren, in dem Stärke, Kontrolle und Überlegenheit eine große Rolle spielen. Dieses Selbstbild ist Ergebnis



der gängigen Vorstellungen, wie ein Junge zu sein hat.

Gerade Jungen, die dieses traditionelle Jungenbild verinnerlicht haben, nach dem ein Junge nicht schwach sein darf, bringen sexuelle Übergriffe durch eine erwachsene Person völlig aus der Fassung. Sexueller Missbrauch ist für Jungen sehr verwirrend. Sie wissen nicht genau, was passiert, sie ekeln sich, haben Angst oder Schmerzen, verlieren die Kontrolle und fühlen sich ohnmächtig. All das darf einem Jungen angeblich nicht passieren. Gleichzeitig mögen sie den Missbraucher/die Missbraucherin, sie sind mit ihm oder ihr gerne zusammen. Einige Jungen, die sexuell missbraucht werden, haben eine Erektion, denn auch in Angstreaktionen reagiert der Körper manchmal mit einem erigierten Penis.

Das heißt nicht, dass der Junge den sexuellen Missbrauch will oder gar genießt, doch der Täter nutzt diese körperliche Reaktion, um dem Jungen aktives Mitmachen und Lust einzureden und zu unterstellen. Gegen diese „körperlichen Beweise“ hat der Junge keine Argumente und der Täter zieht die Geheimnis-Schlinge des „Du hast doch selber Spaß daran, das ist jetzt unser Geheimnis“ zu.

Viele Jungen tun alles, damit niemand ihre Not merkt. Dabei geht es ihnen oft schlecht. Sie wollen, dass der Missbrauch aufhört, aber wissen nicht, was sie machen sollen. Die meisten Jungen denken, dass sie alles im Griff haben müssen und trauen sich deshalb nicht, sich Hilfe zu holen. Doch haben sie viele Fragen und wissen nicht, wie es weitergehen soll. Da der Täter häufig ein männlicher Jugendlicher oder ein Mann ist und in einer scheinbar intak-

ten Beziehung mit einer Frau lebt, fragt sich der Junge: „Bin ich etwa schwul, dass der sich von mir reizen lässt?“ Diese Ängste machen es für den Jungen noch schwerer, sich Hilfe zu holen, denn auch Homosexualität ist ein Tabu, über das viele Erwachsene noch immer Schwierigkeiten haben zu sprechen.

Wenn Mädchen und Jungen von einer Frau missbraucht werden

Jungen, die durch Frauen missbraucht werden, deuten die ihnen zugefügte sexuelle Gewalt häufig als „Einführung in die Liebe“ um. Sie prahlen dann damit, dass sie schon als 10-jährige mit einer erwachsenen Frau geschlafen hätten. Dies ist für sie leichter, als sich einzugestehen, dass sie sexuell ausgebeutet wurden.

Bei Mädchen ist der Missbrauch durch Frauen noch weniger mittelbar als der Missbrauch durch Männer. Da dies gesellschaftlich noch mehr tabuisiert ist, glauben die Betroffenen, dass ihnen *das* überhaupt nicht geglaubt wird. In Beratungssituationen werden Übergriffe durch Frauen zunächst verschwiegen, um zu testen, ob die Beratungsbeziehung auch tragfähig genug ist. Tatsache ist, dass Frauen ebenso missbrauchen wie Männer, genauso strategisch vorgehen, die Handlungen sind ebenso gravierend und die Betroffenen schädigend. Wir wissen zu wenig über die Motive, warum Frauen missbrauchen, da sich die Forschung bei Fragestellungen Frauen betreffend eher zurückhält.

Mädchen und Jungen, deren sexueller Missbrauch mittels digitaler Medien dokumentiert wurde

Das Gefühl der Erniedrigung und Beschämung der Opfer steigt mit der fil-

mischen Dokumentation der sexuellen Ausbeutung. Im Unterschied zu den Opfern sexueller Gewalt ohne Dokumentation bedeutet das digitale Festhalten der sexuellen Ausbeutung für die Opfer, dass der Missbrauch niemals endet. Betroffene leben bis ins Erwachsenenalter in der berechtigten Angst, dass das Film- und Bildmaterial noch im Umlauf ist und jemand sie erkennt. Jeder Mensch, dem sie begegnen, könnte die Aufnahmen gesehen haben. Einmal ins Internet gestellt, sind die Daten nicht mehr rückrufbar. Es gibt keine Möglichkeit der Kontrolle, auf welchen Computer irgendwo in der Welt die Daten kopiert werden.

Signale betroffener Kinder und Jugendlicher

Nicht alle Mädchen und Jungen, die sexuellen Missbrauch erleben, zeigen Verhaltensauffälligkeiten. Nur selten liegen körperliche Spuren vor, die zweifelsfrei auf sexuelle Gewalt hindeuten. Genauso wenig gibt es eindeutige Verhaltensänderungen, die anzeigen, dass ein Kind sexuell missbraucht wird. Wenn sich ein Kind plötzlich anders verhält als gewohnt, sich z.B. von Freundinnen und Freunden zurückzieht, von einem Augenblick auf den anderen aggressiv wird, Alpträume hat, keine Lust mehr auf seine Lieblingsspeisen oder Hobbys hat, ist das ein Zeichen dafür, dass es bedrückt ist und irgendetwas mitteilen möchte. Diese Verhaltensänderungen, die von Bezugserwachsenen auch immer mit Sorge wahrgenommen werden, können verschiedene Ursachen haben: z.B. die entwicklungsbedingte Trotzphase, der Schulwechsel, Pubertät, der Tod eines geliebten Großelternteils, Trennung der

Eltern ... Da sexueller Missbrauch aber als Teil des eigenen Lebens so fern ist, wird an diese Möglichkeit meist nicht gedacht. Um herauszufinden, was los ist, muss ich mir die Zeit nehmen und mit dem Kind ins Gespräch kommen.

Oft machen Mädchen und Jungen, die sexuell missbraucht werden, versteckte Andeutungen. Sie haben plötzlich keine Lust mehr, zum Training zu gehen, mit dem Nachbarn zu spielen und übers Wochenende zum Onkel zu fahren, macht auch keinen Spaß mehr.

Werden ihre Anliegen übergangen und sie trotzdem zum Training oder zum Onkel geschickt, verlässt Mädchen und Jungen häufig der Mut, sich mit ihren eigentlichen Kümernissen anzuvertrauen. Wird dagegen genauer nachgefragt, was hinter der Lustlosigkeit steckt, erhalten Jungen und Mädchen eher die Möglichkeit, sich zu öffnen.

Was Opfer brauchen

Opfer brauchen Erwachsene, die sich vorstellen können, dass ein ihnen anvertrautes Kind oder Jugendlicher sexuell missbraucht werden könnte. Je offener, interessierter und gesprächsbereiter Erwachsene sind und je mehr sie dem Kind/Jugendlichen seine eigene Meinung und Bewertung zugestehen, desto leichter fällt es Kindern und Jugendlichen, ihre belastenden Geheimnisse zu offenbaren. Es gibt mittlerweile eine Vielzahl von pädagogischen Materialien, die helfen, ins Gespräch zu kommen.

Opfer brauchen Erwachsene, die verstehen

Verhaltensweisen, die oft für Erwachsene nicht nachvollziehbar oder gar störend sind, können eine Strategie des



Kindes sein, sich mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den Missbrauch zu wehren. Wenn ein Kind z.B. aufhört sich zu waschen, hofft es darauf, dass der Täter es in Ruhe lässt. Seine Umgebung wird darauf eher gereizt reagieren und alles daran setzen, dass sich das Kind wieder wäscht. Auch wird es von der Umwelt kritisch beäugt, wenn sich ein Mädchen mit mehreren Kleidungsschichten ins Bett legt oder ein Junge die Zimmertür mit seinen Dinosaurierfiguren verbarrikadiert. Zwar lässt sich der Täter/die Täterin von diesen Widerstandsformen i.d.R. nicht abschrecken, doch bieten sie die Möglichkeit, dass eine Bezugsperson auf das Verhalten aufmerksam wird. Auch müssen Erwachsene die Ambivalenz der Betroffenen verstehen. Sie wollen, dass der Missbrauch beendet wird, aber häufig hängen sie nach wie vor an dem „guten“ Teil des Täters und wollen ihn erhalten und ihm auch nicht schaden.

Opfer brauchen Erwachsene, die Ruhe bewahren können

Bevor zu schnell interveniert wird, sollten sich Erwachsene selber Hilfe holen. Es ist nicht leicht auszuhalten, an sexuellen Missbrauch zu denken und die komplexe Dynamik zu erfassen. Ein Gespräch in einer Beratungsstelle gibt Raum, alle Eindrücke zu sortieren und Handlungsschritte zu planen, um den Missbrauch zu stoppen.

Opfer brauchen Nachsorge

Nicht alle Opfer von sexueller Gewalt brauchen sofort therapeutische Hilfe. Dies ist jedoch professionell abzuklären, so dass auf jeden Fall eine Opferberatungsstelle hinzugezogen werden sollte.

Die Folgen für das Opfer hängen u.a. damit zusammen, wie lange der sexuelle Missbrauch andauerte, in welcher Beziehung die missbrauchende Person stand, wie „gravierend“ die Handlungen waren und empfunden wurden, wie „opferschonend“ die Aufdeckung war, wie unterstützend das Umfeld reagierte. Es ist durchaus möglich, dass Kinder nach gestopptem Missbrauch keine therapeutische Unterstützung brauchen. Sollte der Missbrauch jedoch durch Erlebnisse aktualisiert werden (z.B. in der Pubertät), kann es durchaus sein, dass sie (selbst-)schädigende Verhaltensweisen entwickeln und therapeutische Unterstützung benötigen. Sollte es zu einem Prozess kommen, müssen die Opfer durch sozialpädagogische Prozessbegleitung und Nebenklage unterstützt werden.

Wenn der Missbrauch gestoppt ist, brauchen Opfer neben der nötigen empathischen Unterstützung und der Möglichkeit über das Erlebte zu sprechen auch Erwachsene, die erkennen, wann es an der Zeit ist, dass auch wieder der „normale Alltag“ einkehrt. Eine Reduzierung der Wahrnehmung der Betroffenen auf den „Opferstatus“ schwächt und behindert die Weiterentwicklung. Ziel muss sein, die Verletzung gut zu behandeln, damit sie gut und zügig verheilt und möglichst keine Narben zurück bleiben. Der Missbrauch ist Teil der Lebensgeschichte eines Menschen, die letztendlich jedoch viel umfassender ist.

Opfer brauchen Erwachsene, die hinschauen und eingreifen

Immer öfter erleben Kinder und Jugendliche durch noch nicht erwachsene Täter sexuellen Missbrauch. Manchmal handelt es sich dabei um Kinder im Kindergarten- oder Grundschulalter.

Hier braucht es Erwachsene, die auch dies ernst nehmen und übergreifigen Mädchen und Jungen deutliche Grenzen setzen. (Abgesehen davon brauchen auch die grenzverletzenden Kinder und Jugendlichen Hilfe.)

Auch die digitalen Medien haben Möglichkeiten geschaffen, die von ihren Usern genutzt werden, um andere sexuell zu belästigen. Betroffene brauchen Erwachsene, die sich mit der neuen Technologie auskennen, mit den Kindern und Jugendlichen über ihre Erfahrungen mit den Neuen Medien sprechen und ggf. eingreifen können.

Was kann eine Institution tun?

Kinder brauchen sichere Institutionen, in denen sie nicht Opfer werden.

Erarbeitung eines Präventionskonzepts

Kinder und Jugendliche sollten altersangemessen über „sexuellen Missbrauch“ informiert werden. Bei jungen Kindern kann es ausreichen, zu benennen, dass es Erwachsene gibt, die Kinder gegen ihren Willen küssen oder sie an Scheide oder Penis anfassen wollen. Dann dürfen die Kinder NEIN sagen, weglaufen und sich Hilfe holen – und zwar unabhängig davon, welche Person das versucht. Es gibt mittlerweile für jede Altersgruppe geeignetes Präventionsmaterial, für Kindergarten- und Grundschulkindern genauso, wie auch für Kinder von weiterführenden Schulen, die dann zusätzlich über „sexualisierte Anmache“ mittels Digitaler Medien informieren.

Außerdem können Selbstbehauptungskurse oder Theaterstücke unterstützen. Wichtig ist, dass es sich nicht um eine

einmalige Veranstaltung handelt. Kinder lernen über Wiederholung – nicht nur kognitiv, sondern vor allem auch über das emotionale Erleben.

Neben den Inhalten sollten die Stärkung der Persönlichkeit und die Benennung von Handlungsmöglichkeiten im Mittelpunkt stehen. Auch Anlaufstellen sollten benannt werden. Prävention, die Angst macht, ist nicht zielführend.

Erstellung eines Konzepts zum Umgang bei sexuellem Missbrauch durch Mitarbeiter/innen

Institutionen sollten Verfahren erarbeiten, in denen für die Mitarbeiter/innen Handlungsanweisungen benannt werden, was zu tun ist, wenn der Verdacht besteht, ein ihnen anvertrautes Kind werde von einem Mitarbeiter/ einer Mitarbeiterin der Institution sexuell missbraucht. Dieses Konzept sollte folgende Themen behandeln:

- Nennung eines/r Beauftragten
- Festlegung der Aufgaben
- Festlegung der Kompetenzen
- Wann er/sie einzuschalten ist
- Vertrauensperson für das Opfer
- Ansprechpartner für den/die mutmaßliche/n Täter/in
- Welche Stellen wann zu informieren sind
- Wie das Opfer versorgt wird (therapeutisch, beraterisch, ggf. Prozessbegleitung, Rechtsanwalt)
- Was mit dem/der mutmaßlichen Täter/in geschieht (Suspendierung, juristische Implikationen)
- Welche Unterstützung das Kollegium/Team bekommt
- Welche Unterstützung die andern Kinder/Jugendlichen bekommen etc.

Alle Schritte sollten zuallererst dem Opferschutz verpflichtet sein!



Erweiterung der Kenntnisse zu „sexuellem Missbrauch“ des Kollegiums/
Teams

Eine sichere Einrichtung braucht Mitarbeiter, die Grundlagenkenntnis zum Thema „sexueller Missbrauch“ haben (Zahlen, Täterstrategien, Prävention). Darüber hinaus sollten mindestens zwei Ansprechpersonen fundierte Kenntnisse besitzen (Auswirkungen auf das Opfer, Gesprächsführung, sexualisierte Gewalt durch die Digitalen Medien). Neben qualifizierter, mehrtägiger Fortbildung, die auch Einheiten des emotionalen Lernens beinhalten sollte, braucht das Kollegium Unterstützung durch externe Supervision, in der in geschützter Atmosphäre über Themen wie „Distanz und Nähe“, Befürchtungen und eigene Grenzen im Umgang mit dem Thema gesprochen werden kann. Unabdingbar ist externe Supervision, wenn es zu Übergriffen durch einen Kollegen gekommen ist.

Es braucht eine klare, informierte,
mutige Leitung!

Um diese Schritte in der Institution zu verankern, braucht es eine Leitung, die dieses Thema aktiv setzt und fort-schreibt. Um zu verhindern, dass ein erarbeitetes Konzept in der Schublade landet, ist es wünschenswert, dass das Team/Kollegium, die Jugendlichen und auch die Eltern je nach Möglichkeit an der Entwicklung einer „sicheren Institu-tion“ mitarbeiten. Dies kann sich sogar auf die Verschönerung der Räumlich-keiten beziehen.

Sexualisierte Gewalt ist Teil unserer Gesellschaft, es wird sie immer geben. Je aktiver wir mit dem Thema umgehen, desto mehr tragen wir dazu bei, dass Kinder und Jugendliche informiert sind, sich möglichst zur Wehr setzen, sich Hilfe holen und diese auch bekommen und damit nicht Opfer von sexuellen Übergriffen werden.

»Um wachsen zu können,
sind Kinder darauf angewiesen,
dass ihr Wunsch nach
Sicherheit und Schutz
nicht enttäuscht wird.«

Annette Haardt-Becker